Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 29 (1935)

Heft: 1

Artikel: Die Stille zu Gott : Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft (Psalm 62, 1)

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Stille zu Gott.

Meine Seele ist stille
zu Gott, der mir hilft
Psalm 62, 1.[1])

Wenn uns ein schwerer Schlag getroffen hat, dann sind wir zuerst betäubt. Das gilt im Geistigen wie im Physischen. Diese Betäubung ist wie ein Lärm, der uns umsummt, ja wie ein Sturm, der uns umbraust, sie ist eine Art Schwindel, in welchem wir die Besinnung verlieren. Und es scheint eine natürliche Reaktion darauf zu sein, daß wir selbst, früher oder später, in Lärm und Sturm ausbrechen, in den Lärm der Klage, in den Sturm des Zornes, der Verzweiflung, je nach der Natur und Stärke des erlittenen Schlages. Es ist natürlich, daß wir uns damit erleichtern wollen. Es ist natürlich, daß wir Trost und Hilfe suchen. Und zwar bei den Menschen. Es ist wohl auch natürlich, daß wir etwas *tun*, das Hilfe schaffen soll und daß es dann etwas Hastiges, selbst noch Betäubtes, sozusagen Geräuschvolles, Lärmendes, Stürmisches ist.

Nun ist möglich, daß wir gerade auf einen Menschen stoßen, der uns voll Verständnis und Teilnahme anhört und der uns das rechte Wort zu sagen weiß, das uns tröstet und hilft. Schon eine rechte Aussprache kann beruhigend, klärend, heilend wirken. Und für nichts ist man dankbarer, als für eine solche Hilfe im schwersten Augenblick. Wohl dem, welcher diese Hilfe zur Verfügung oder wenigstens öfter als Geschenk empfangen hat. Aber Hand aufs Herz: Ist sie häufig? Ist nicht das Gegenteil durchaus die Regel? Wie viele Menschen haben so viel Geist und Liebe, so viel tiefe Erfahrung mit sich selbst, so viel Zusammenhang mit Gott, um uns geduldig und eifrig zu hören, um sich ganz in den Sinn und in die Tiefe unserer Not zu versetzen, uns selbst und unsere Not in Gott zu sehen und daraus das Wort zu sprechen, das uns hilft? Wie häufig sind ein Trost, eine Teilnahme, die unsere Wunden nur brennender machen, unser leidendes Gemüt nur verbittern — eine Teilnahme, die nur konventioneller Art oder doch oberflächlich und flüchtig ist und bloß Enttäuschung zurückläßt, ein Trost, der allzu wohlfeil ist, der Talmi ist, statt Gold, wenn es nicht gar jener „leidige Trost" der Freunde Hiobs ist, der darin besteht, daß man uns Vorwürfe macht, entweder darüber, daß wir überhaupt klagen, oder in dem Sinne, daß wir den Schlag selbst verschuldet hätten. Wobei vielleicht vom Zaune gerissene oder doch allzu bereitstehende, allzu banale, allzu schematische religiöse Wahrheiten vorgebracht werden, Wahrheiten aus der religiösen Vorratskammer oder Garderobe verwendet werden, Wahrheiten, die in unserem Falle nicht zutreffen — Wahrheiten, die man anwendet, wie ein oberflächlicher Arzt Medizinen anwendet, ohne die Krankheit recht erkannt

[1]) Es lohnt sich auch, den ganzen Psalm zu lesen.

oder auch nur erforſcht zu haben. Wir wiſſen aber von Hiob her, daß ſolche allzu bereiten, oder gar ins Phariſäiſche gehenden religiöſen Argumente am meiſten erbittern. Es wird uns infolge vieler ſolcher Erfahrungen eine Wahrheit klar, die zunächſt ſehr traurig ſtimmt: Es gibt wenig Menſchentroſt und Menſchenhilfe, und dies gerade dann, wenn wir ſie am nötigſten hätten. Die Menſchen ſind meiſtens zu ſtark mit ſich ſelbſt beſchäftigt, von ſich ſelbſt erfüllt, als daß unſere Not wirklich ganz bis zu ihnen gelangen könnte. Auch haben ſie ihre eigene Not oder glauben ſie zu haben und meinen wohl im ſtillen, die ſei wichtiger als die unſrige, ja ſie denken wohl, die unſrige ſei nicht ſo ſchwer — fremde Not trägt man ja in dieſem Sinne leicht — nur die eigene ſei ganz ernſt zu nehmen. Es gibt ja einen ſehr verbreiteten Egoismus des Leides. Leid kann die Seele öffnen, aber auch verſchließen. Und ſo geſellt ſich zu unſerer Not noch der Kummer oder auch Zorn über die herzloſe Selbſtſucht und Selbſtbefangenheit der Menſchen, und ſie ſind um ſo bitterer, je näher uns ſonſt ſolche Menſchen ſtehen, je mehr wir von ihnen erwarten. So geſellt ſich zu dem Schmerz, den der Schlag verurſacht, auch der faſt noch bitterere der Einſamkeit, ja Verlaſſenheit. Und das alles gilt nicht nur für unſer privates Leid; es gilt auch für die Not, die uns aus dem Kampf für Gott und den Menſchen her kommt, für die Schläge, die uns in dieſem Kampfe treffen. Wenn die ſchweren Enttäuſchungen, die großen Niederlagen des Guten und Rechten, die Triumphe des ſiegreichen Gemeinen, ja Böſen ſchlagwetterartig über uns kommen, dann umbrauſt uns wieder der Sturm der Betäubung. Dann brechen wir in Klage des Leides, des Zornes, der Verzweiflung aus. Dann verlangen wir nach Teilnahme, nach Gemeinſchaft im Leide, nach Troſt und Hilfe. Aber wie kalt iſt die Welt! Wie wenig wichtig iſt ihr das, was uns ganz erfüllt! Wie geht ſie ſelbſtiſch und oberflächlich ihren Weg und läßt uns allein, allein!

Es hilft uns nicht, wenn wir den Lärm und Sturm der Betäubung durch eigenen Lärm und Sturm betäuben wollen. Hierin hilft die Homöopathie ſicher nicht. Wir machen alles nur ſchlimmer; wir ſteigern die Not in Troſtloſigkeit, Verzweiflung oder auch Verbitterung hinein. Und es hilft uns nicht, was wir aus dem Lärm und Sturm ſolcher Betäubung heraus haſtig und ſtürmiſch tun. Es iſt überſtürzt, unbeſonnen, entſpricht der Sachlage nicht, ſteigert bloß die Not.

Nein, hier hilft nur die Allopathie, das Gegenteil: „Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft."

Das iſt es. Stille werden, ſtatt lärmen, den Mund ſchließen, gerade jetzt und ſo lange die Betäubung dauert. „Ich will ſchweigen und meinen Mund nicht auftun; denn du haſt's getan." Nicht bei den Menſchen, den armen, Troſt und Hilfe ſuchen, ſondern gerade von ihnen weggehen, gerade in die Einſamkeit hinein, ſei's die äußere, ſei's bloß die innere. Das iſt die große Regel der Hilfe.

Denn in diesem Mundhalten, dieser Abkehr zur Stille geschieht das große Wunder: Aus der Stille tritt *Gott* hervor und hilft. *Jeder* — ich sage mit Bedacht: Jeder! — findet ihn, der imstande ist, diese Stille zu suchen, der Ungläubige auf seine Art wie der Gläubige auf seine. Denn da spricht Er, zu jedem in *seiner* Sprache: „Ich bin da. Du törichtes Kind, warum zweifelst du? Ich bin da. Ich! Das alles, dieser Lärm des Leides, dieses Dunkel des Schicksals, dieses Toben der Feinde, dieser Sieg des Unrechtes, der Gewalt, der Lüge, der Hölle selbst — das ist ja nur Trug. Ich bin der *Herr*. Dieses Schicksal, es hat einen Sinn oder kann und soll doch einen bekommen. Auch dieser Schlag. Besinne dich, vielleicht wirst du es schauen. Oder du kannst doch glauben, daß du es einst schauen wirst. Es soll und wird Gutes daraus werden. Auf alle Fälle helfe ich dir. Ich frage dich: Weißt du selbst das im Grunde nicht ganz gut? Sagt es nicht eine Stimme in dir, die du bloß, nach der Weise der Kinder, durch Lärmen und Klagen betäubst? Es wohnt auf dem Grunde deines Wesens ein Glaube, der deiner Klage leise aber hartnäckig widerspricht und deine Verzweiflung nicht ernst nimmt. Sage bloß Ja dazu — es ist die Wahrheit; es ist *mein* Wort. *Ich* bin es! Hast du es denn nicht oft genug erfahren, wie ich einen solchen Schlag geheilt habe? Wie alles anders wurde als du gefürchtet? Wie alles gut wurde? Wie alles zum Besten diente? Werde stille, und du siehst das Licht der Hilfe schon aufleuchten. Wenn Lüge und Unrecht triumphieren — weißt du denn nicht, daß ich mächtiger bin als sie? Weißt du im Grunde nicht selbst, daß sie gerichtet sind? Siehe, ich bin da! Und wenn du auch nur wüßtest, daß ich da bin und der Herr bin, dann wärest du schon gestillt. Dann würdest du zwar nicht wissen, wie es im einzelnen gehen wird, aber du wärest gewiß, daß ich da bin und der Herr, daß darum Lug und Trug gerichtet sind; daß der Triumph des Bösen nichtig ist; daß sein Gericht und Sturz vielleicht schon ganz nahe ist. Denn du weißt, wenn du vor mir stille hältst, daß ich ein Gott der Wunder bin und daß mit Ueberraschung zu wirken zu meiner Gottheit gehört."

So spricht Gott in der Stille zu uns. „Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etliche Male gehört: daß Gott allein mächtig ist." Und nicht nur mächtig, sondern auch gütig. So tritt aus der Stille Gott hervor. Er stillt uns. Ist es nicht ein Stück Tiefsinn der Sprache, dieses Wort vom Stillen: zufrieden, satt und froh Machen durch Stille? Wir treten aus der Stille, der Stille zu Gott, *verwandelt* wieder heraus. Nun suchen wir nicht mehr als Arme Trost bei Armen, sondern können andere trösten, können Arme reich machen. Nun *betteln* wir nicht — und zwar meist ohne Erfolg! — sondern *schenken*. Nun ist auch das bitterste Leid geheilt, das Leid der Einsamkeit. Denn in Gott ist *der* Gefährte gefunden, in dem *alle* Gemeinschaft beschlossen ist. Wir sind in großer Gemeinschaft und Gemeinde. Nun klagen und lärmen wir nicht mehr. Und wenn wir nun *handeln*, so tun wir es

ganz anders als vorher. Nun ſtehen wir nicht mehr *unter* den Dingen, ſondern *über* ihnen. Nun ſehen wir mit von Gott erhelltem Auge den Punkt, auf den es ankommt; nun tun ſich dieſem Auge leuchtend die Wege wirklicher Hilfe auf. Nun erblicken wir die Scharen der unſichtbaren Mitſtreiter, deren mehr ſind, als die, die gegen uns ſind! (2. Könige 6, 5 ff.) Nun wiſſen wir, daß die Sterne in ihren Bahnen mit uns gegen Siſera kämpfen. (Richter 5, 20.) Nun iſt uns der Sieg der Freiheit über die Tyrannei, der Wahrheit über die Lüge, des Menſchen über den Moloch gewiß. Denn es iſt *Gottes* Sieg. Und wenn wir die Hilfe auch noch nicht in ihren konkreten Formen erblicken können, ſo iſt ſie doch in ihm da. „Ich *bin* — Ich bin *da!* Fürchte dich nicht, glaube nur!" Wir erleben zuletzt das Größte der Hilfe: das iſt Gott ſelbſt. Daß er da iſt, genügt. Aus dieſem Wiſſen kommt jenes *dennoch*, worin dem in Wunder waltenden Gott der paradoxe *Glaube* begegnet. Wenn alles verloren ſcheint, ſo iſt alles gewonnen — dennoch! Wenn dein Kampf unnütz ſcheint und deine Arbeit fruchtlos, ſo du treu bleibſt und rein, und *Gottes* Werk tun willſt, nicht das deine oder ſonſt Menſchenwerk: eines Tages wird ein Siegeslied ertönen und ungeahnte Ernte auf den Feldern ſtehen — dennoch! Wenn der Feind, nicht nur dein beſonderer, privater Feind, ſondern der Feind der Wahrheit, der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Liebe triumphiert, ſo tut er dir doch nichts, er ſtürzt über Nacht dahin und du ſprichſt: „Ich war wie ein Narr vor dir und wußte nichts; ich war wie ein Tier [ein Eſel!] vor dir" — dennoch! Und wenn du das alles nicht ſiehſt, ſondern nur Gott haſt, dann ſprichſt du: „Dennoch halte ich feſt an dir. Denn du hältſt mich bei meiner rechten Hand; du leiteſt mich nach deinem Rat und nimmſt mich endlich mit Ehren an." Und wenn dir alles entſänke und du ſcheinbar *mit* ihm verſänkeſt, aber du hielteſt — dennoch — Seine Hand, dann ſtiegeſt du zu der letzten Gipfelhöhe der Gemeinſchaft mit Gott auf: „Wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt du doch, Gott, ewig meines Herzens Troſt und mein Teil!"

Dieſes Wunder der Hilfe leuchtet auf in der Stille zu Gott. Sie iſt die große Hilfe. *Leonhard Ragaz.*

Vom Chaos unſerer Zeit und ſeiner Ueberwindung.

Ein Vortrag.

Wenn ich Ihnen heute vom Chaos unſerer Zeit ſprechen ſoll, ſo muß ich die Frage voranſchicken: Was bedeutet der Begriff des Chaos überhaupt? Und dann die weitere: Was bedeutet er im beſonderen für unſere Zeit?